

Das Gedächtnis der Dinge

Notizen zu einem Zusammentreffen mit Jean-Luc Vilmouth

Noch wird gearbeitet in der Wiener Galerie Winter, noch herrscht eine Atmosphäre produktiv-hektischen Durcheinanders. Jean-Luc Vilmouth, 1952 geboren und im Moment wohl einer der wichtigsten französischen Künstler seiner Generation, steht abwartend in den Räumen und beobachtet besonnen den Aufbau seiner Installation.

Er suche noch nach einem Titel, bemerkt er zu Beginn unseres Gesprächs. Die Idee jenes Spieles, das im englischen „Musical Chair“ heißt – eine Gruppe von Menschen tanzt zu Musikbegleitung um eine Reihe von Stühlen bis die Töne abrupt abbrechen, worauf jeder versucht, rasch einen Sitz zu erkämpfen, da immer ein Sessel zuwenig im Spiel ist –, steht hinter dem Ensemble.

Vilmouth wählt höchst unterschiedliche Stühle aus, „unterschiedlich wie die soziale Stellung möglicher Mitspieler“. Unter jedem Sessel ist eine Neonröhre montiert, die jeweils mit der stark rhythmischen Musik aufleuchtet und leuchtet, bis diese wieder endet, ehe das Spiel von vorne beginnt. Das Licht repräsentiert die stillen Akteure, das Zucken der Lampen die Hektik des Umkreisens – ehe wieder die Ruhe eintritt. Der bereits abseits stehende Stuhl zeigt, daß das Spiel schon länger andauert.

Was dahinter steht, ist nicht bloß sozialer Realismus, nicht nur Allegorie des Lebenskampfes, ist viel mehr ein poetisch sinnlicher Zugang zu den alltäglichen Dingen. „Ich mag die Idee, daß Gegenstände menschlich werden,



Jean-Luc Vilmouth

Photo: Woessner

einen Standpunkt beziehen. Mein Anliegen ist es, ihnen Persönlichkeit zu verleihen, ich bin am Gedächtnis interessiert, an den Erinnerungen der Objekte.“

Spätestens hier klärt sich auch die Installation, verliert sie den allzu geradlinigen sozialkritischen Aspekt erster Deutungsversuche, wird das inständige Aufleuchten und Vertöschchen zum Aufklackern von Erinnerungsfetzen.

Die Objekte nehmen, losgelöst von ihrer ursprünglichen Zweckdienlichkeit, Persönlichkeit an, sind im Stande, Teile ihrer Geschichte, ihrer Sicht der Dinge und Geschehnisse zu verkünden. Die gewöhnlichen Gegenstände, die grundlegend wichtigen, bleiben nicht länger lediglich benutz-

ter Teil täglichen Lebens, sie können jetzt, im Galerieraum, ihr Potential jenseits purer Funktion, ihre Sozialgeschichte erörtern.

So wie das aufleuchtende Licht eine zwingende Präsenz von Geschehen auslöst, geben die stillen Beobachter ihr Wissen preis, gleichsam als Echo dessen was mit ihnen geschah. Jean-Luc Vilmouths Vorgangsweise, bezeichnet ein weitgehendst unreglementiertes Reagieren auf Gegenstände oder Räume. Er kombiniert, multipliziert, reiht, bekleidet oder unmantelt, greift aber nicht strukturell verändernd ein.

Seine Mittel sind die geänderte Situation und die überraschende, nie jedoch widersprüchliche Kombination. Vilmouth beschäftigt sich mit den Beziehungen alltäglicher Objekte untereinander und ihren Beziehungen zu uns als deren Kreatoren.

„Wir produzieren sie, also haben sie eine Beziehung zu uns. Sie repräsentieren uns wie die unterschiedlichen Sessel verschiedenste Typen und das Licht die Leute, die hier sein könnten oder waren.“

Vilmouth setzt Mannigfaltigkeit und Abwechslung, Vielgestaltigkeit und Variantenreichtum gegen Geradliniges, Einseitiges, Gewohntes und Starres. „Was ich am meisten an der Kunst schätze, ist die Möglichkeit eine eigene, ganz bestimmte Sicht der Welt zu haben.“ Das ist so einfach wie richtig, so offen wie klar und bedarf ebensowenig einer komplizierten Erklärung wie die weitgehendst sinnlich erfahrbare Kunst der Franzosen. (Bis 16. Juni)

Markus Mittringer



Vilmouths Rauminstallation der „Musical Chairs“ (1990) in der Galerie Winter

Photo: Woessner